

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

für viele von uns ist die psychologische Diagnostik – neben der klinisch-psychologischen Behandlung – jene Tätigkeit, mit der wir über unsere gesamte berufliche Laufbahn zu tun haben. Es ist auch oftmals das, womit Laien uns Psychologinnen und Psychologen in Verbindung bringen. So hat fast jeder schon einmal die Tintenklekse des Rorschach-Tests gesehen oder eine emotionale Diskussion rund um psychologische Einschätzungen und Gutachten bei medial präsenten Fällen verfolgt.

Berufspolitisch ist der seit der ersten Fassung des Psychologengesetzes (1990) festgeschriebene Tätigkeitsschutz für klinisch-psychologische Diagnostik eine großartige Errungenschaft. Dieser ist auch fester Bestandteil der aktuellen Fassung des Gesetzes (PG 2013). Zusätzlich ist es bereits seit 1995 möglich, klinisch-psychologische Diagnostik im Rahmen eines Gesamtvertrages mit den Krankenkassen direkt abzurechnen. Darauf fußt die Möglichkeit, als Kassenpsychologin oder Wahlpsychologin zu arbeiten.

Natürlich ist unser einst gelerntes Uni-Wissen weitgehend eine sehr gute Basis, um qualitätsvolle Diagnostik durchführen zu können. Doch gibt es Neuerungen und Weiterentwicklungen: So werden Testnormen aktualisiert oder ganz neue Testverfahren entwickelt. Psychische Diagnosen, die früher weniger im Fokus waren, werden mehr mitbedacht und daraus ergeben sich für uns neue Zuweisungen und Fragestellungen. Nicht zuletzt gibt es gesellschaftliche und technische Weiterentwicklungen, die unsere diagnostische Denk- und Arbeitsweise beeinflussen, und wir sind aufgefordert uns darüber Gedanken zu machen. All diese Themen werden in dieser Ausgabe aufgegriffen und aus verschiedenen Perspektiven diskutiert.

Den Anfang machen zwei Artikel, die sich mit aktuellen Herausforderungen und Chancen technologischer Weiterentwicklungen beschäftigen. Tuulia Ortner und Marco Vetter beschreiben Möglichkeiten, die uns durch die Digitalisierung der Diagnostik geboten werden, und fordern eine intensive Fortbildung, in der sich Forschung und Praxis eng verzahnen. Merle Kuhlencord und ihre KollegInnen machen uns in ihrem Artikel anschließend mit dem spezifischen Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) und Erweiterter Realität (XR) in der diagnostischen Arbeit vertraut.

Danach gewähren uns KollegInnen Einblicke in ihre tägliche diagnostische Arbeit. Sie teilen ihre persönlichen Gedanken und Zugänge und flechten auf nachvollziehbare Weise die dazugehörigen wissenschaftlichen und professionellen Grundlagen ein. Zuerst

erklärt Priska Hagmann-von Arx positive und negative Auswirkungen psychischer Diagnosen, deren Einflussfaktoren und ihre Bedeutung für Betroffene. Darauf folgt ein Überblick von Karin Kalteis und ihren KollegInnen über ethische Grundsätze. Sie stellen dar, wie breit unsere ethische Verantwortung im diagnostischen Prozess gefasst ist und was wir dabei alles mitberücksichtigen müssen. Welche projektiven Verfahren in der Praxis mit Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden, welche Stärken und Schwächen diese Verfahren haben und für welche Fragestellungen sie geeignet sind, zeigen uns Karin Zajec, Verena Singer und Sandra Schröter in ihrem anschaulichen Beitrag. Mit hochspezifischen Fragestellungen hat Birgit Hartel in ihrer Praxis zu tun: Sie erläutert uns, wie Hochbegabung bei Erwachsenen definiert ist und wie sie psychodiagnostisch erfasst werden kann. Im Anschluss diskutiert Maria Belz Besonderheiten, die sich in der Diagnostik mit geflüchteten PatientInnen ergeben. Lorenz Aigner-Reisinger und Herwig Nosko stellen in ihrem Artikel Risikoprognoseinstrumente vor und ermöglichen uns damit einen sehr gelungenen Einblick in die diagnostische Arbeit im forensischen Bereich.

Wir schließen diese Ausgabe zum Themenschwerpunkt „Psychologische Diagnostik“ mit zwei – wie wir finden – höchst praxisrelevanten und berufspolitisch wichtigen Beiträgen. Zum einen erläutern Salvatore Giacomuzzi und Markus Ertl Probleme, die sich aus dem Widerspruch zwischen der gesetzlichen Waffengesetz-Durchführungsverordnung und den empirisch anerkannten diagnostischen und testtheoretischen Erkenntnissen ergeben. Zum anderen stellt das Leitungsteam des neu gegründeten BÖP Referats für Klinisch-psychologische Diagnostik, Claudia Kowarik, Stefanie Fuchs und Petra Reutemann sehr anschaulich und verständlich die aktuellen Rahmenbedingungen für vertrags- und wahlpsychologische Diagnostik in Österreich dar.

Wir hoffen, dass die tollen Artikel in unserer aktuellen Ausgabe Ihnen Informationen bereitstellen, die für Sie praxisrelevant und wichtig sind, und dass wir unseren nicht-klinisch-psychologisch tätigen KollegInnen einen prägnanten und spannenden Einblick in das breite Feld der Diagnostik bieten können. Lassen Sie uns gerne wissen, wenn Ihnen etwas Besonderes aufgefallen ist oder welche Artikel Ihnen besonders gefallen haben.

Viel Freude beim Lesen und einen guten Start ins neue Jahr 2025!

Katja Indraczek, MSc
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Claudia Lex